

Zeitschrift: Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie
Band: 66 (1976)
Heft: 1

Artikel: Die fünfte Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Nairobi : 23. November bis 10. Dezember 1975
Autor: Frei, Hans A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-404576>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Fünfte Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Nairobi

23. November bis 10. Dezember 1975

Erstmals in Afrika

Bekanntlich hatten die christlichen Kirchen Indonesiens schon vor Jahren dazu eingeladen, die kommende Weltkirchenkonferenz in ihrer Hauptstadt abzuhalten. Bis zum Sommer 1974 liefen denn auch alle Vorarbeiten unter dem Signet «Jakarta 75»¹. Erst auf der Tagung des Zentralausschusses des ÖRK vom August 1974 in West-Berlin wurde bekannt, dass infolge der zunehmend feindseligen Haltung des Welt-Islams gegen dieses Vorhaben mit ernsthaften innenpolitischen Schwierigkeiten in Indonesien gerechnet werden müsse. Der Grund dafür ist leicht zu erraten: einerseits gibt es keinen andern Staat in der Welt, der in der Bevölkerung eine auch nur annähernd gleich grosse mohammedanische Mehrheit – fast 95 % der 120 Millionen Indonesier bekennen sich zum Islam – aufweist, und andererseits gehören gerade die indonesischen Kirchen zu den am raschesten wachsenden in der ganzen Welt. Zumindest die führenden Kreise des Islams sind offenbar nicht der Auffassung, das Evangelium von Jesus Christus und seine Vertreter hätten in der heutigen Welt ihre Stosskraft eingebüsst!

Angesichts dieser Tatsache entsprach es dem Gebot kluger Rücksichtnahme, auf die Durchführung der 5. Vollversammlung in Ostasien zu verzichten, obwohl dieser Entschluss für kurze Zeit Verlegenheit bereitete. Denn wer würde es wagen, innert Jahresfrist alle Voraussetzungen organisatorischer Art für den reibungslosen Ablauf einer gegen 3000 Teilnehmer zählenden Konferenz zu schaffen? Im nachhinein muss gesagt werden, dass wir in West-Berlin gut beraten waren, als wir die spontane Einladung des Christenrates aus Kenia annahmen, im folgenden Jahre in Nairobi zusammenzukommen. Die Verschiebung des Termins vom Juli auf Ende November war ein geringer Preis dafür, dass wir in keiner Phase dieser Tagung den Eindruck bekamen, nur an einem «Ersatz-Ort» zusammengekommen zu sein. Im Gegenteil: das ganze Tagungsklima profitierte von der afri-

¹ Jakarta 1975. Vorbereitungsheft für die 5. Vollversammlung ÖRK. Verlag O. Lembeck, Frankfurt a. M. und F. Reinhardt-Verlag, Basel. 53 S.

kanischen Atmosphäre, auch wenn die Gelegenheiten zur unmittelbaren Kontaktnahme mit dem afrikanischen Christentum während der Tagung leider spärlich bis ungenügend waren. Wer sich allerdings – wie der Berichterstatter – Zeit und Mühe nahm, vorher entsprechende Erfahrungen zu sammeln, hatte zumindest eine Ahnung von den mannigfaltigen Problemen, mit denen sich die selbständig gewordenen jungen Staaten und Völker des heutigen Afrikas und deren Kirchen auseinanderzusetzen haben. Es besteht aber zwischen dem Christentum Afrikas und demjenigen in Indonesien auch darin eine nicht zu übersehende Ähnlichkeit, dass die afrikanischen Kirchen den indonesischen hinsichtlich rapider Zunahme der Mitglieder kaum nachstehen. Nach zuverlässigen Schätzungen soll sich die Zahl der Christen in Afrika seit Beginn der Entkolonialisierung, d. h. seit 1950, von 20 auf 90 Millionen erhöht haben. Dieser Zuwachs geht überwiegend auf das Konto der sogenannten unabhängigen afrikanischen Kirchen, von denen es bereits etwa 5000 geben soll. Viele von ihnen sind identisch mit einzelnen Ortsgemeinden. Daneben finden sich jedoch solche, deren Mitgliederzahl bereits in die Millionen geht, wie z. B. die Kimbanguisten-Kirche und die beiden «Kirchen Christi» in Zaire, die alle dem ÖRK angehören. Drei weitere solche afrikanische Kirchen wurden in Nairobi in den ÖRK aufgenommen, nämlich die «Afrikanische Christliche Kirche und Schulen», hervorgegangen aus traditioneller Missionsarbeit, die im Jahre 1905 begann. Seit 1947 ist sie jedoch unabhängig. Sie hat etwa 30 000 Mitglieder und gehört seit 1954 dem Christenrat von Kenia an. Ebenfalls in Kenia beheimatet, jedoch bereits nach Tansania und Uganda sich ausbreitend, ist die «Afrikanische Israel-Kirche Ninive». Sie wurde 1942 von einem früheren Pfingstprediger gegründet, der bis zu seinem Tod 1974 ihr «Gründer und Hohepriester» war. Sie zählt etwa 120 000 Mitglieder und wurde vor zwei Jahren in den Christenrat von Kenia aufgenommen. Auch die 1930 in Nigeria gegründete «Kirche des Herrn (Aladura)», heute vertreten auch in Sierra Leone, Liberia, Ghana, Togo, Grossbritannien, den USA und an der Elfenbeinküste, mit einer Mitgliederzahl von 4 Millionen, wurde zusammen mit noch 5 anderen Kirchen (Kirche der Provinz des Indischen Ozeans, christliche Kirche auf den Cook-Inseln, Methodisten-Kirche auf den Tonga-Inseln, Progressiver Nationaler Baptistenbund [USA] und die Brüderkirche in Surinam) neu in den ÖRK aufgenommen. Das Besondere solcher afrikanischen Eingeborenen-Kirchen besteht darin, dass sie ganz bewusst sich von dem «Christen-Image», wie die Mission der Weissen es

im Laufe von Generationen geprägt hat, befreien und ihre eigene Identität als Christen im afrikanischen kulturellen Kontext zu verwirklichen suchen. Was das konkret heisst, konnten wir sehen und hören, wenn z.B. der liturgisch gekleidete Chor der Afrikanischen Israel-Kirche Ninive im Eröffnungsgottesdienst der Konferenz, im Advent-Rally vom 30. November im grossen Uhuru-Park oder dann und wann am Schluss einer Nachmittagssitzung im modernen, mit allen technischen Schikanen ausgerüsteten Kenyatta-Konferenz-Zentrum mit Trommel- und Tamburin-Begleitung christliche Swahili-Gesänge zu Gehör brachte und dazu nicht selten tänzerische Bewegungen machte. – Woran mag es gelegen haben, dass dann am 7. Dezember die einmalige Gelegenheit zum gruppenweisen Besuch örtlicher Christengemeinden in und um Nairobi anstatt von den erwarteten 1500 Teilnehmern nur von deren 500 ergriffen wurde? Persönlich wird mir jedenfalls jener Vormittag, den das neugewählte Zentralkomitee inmitten der Quäker-Versammlung in der etwa 20 000 Einwohner zählenden Vorstadt Ofafa zuerst im Gottesdienst (mit eindrucksvoller Aufnahme von 40 jungen Mitgliedern!) und anschliessend beim Mittagssmahl verbringen durfte, unvergesslich bleiben.

Ein Fest des Volkes Gottes

Im Zusammenhang mit der vom Zentralausschuss anlässlich der Sitzung in Addis Abeba 1971 eingeleiteten Strukturreform des ÖRK wurde betont, dass die Vollversammlung den Charakter eines «Festes des Volkes Gottes» haben müsse. Dabei lag jedoch der Akzent ebenso sehr auf dem Begriff «Fest» wie auf demjenigen des «Volkes Gottes». Diesem Postulat suchte man organisatorisch dadurch Nachachtung zu verschaffen, dass man den Mitgliedkirchen einmal empfahl, bei Entsendung von mehreren Delegierten darauf Bedacht zu nehmen, dass nicht nur Kirchenführer und Theologen, sondern in angemessener Zahl auch Laien, d.h. Männer, Frauen und Jugendliche, zur Vollversammlung abgeordnet werden. Zugleich stimmte der Zentralausschuss damals dem Vorschlag zu, nur 85 % der zu vergebenden Delegiertensitze von den Mitgliedkirchen direkt besetzen zu lassen. Für die restlichen 15 % sollten die ständigen Organe des ÖRK im Sinne einer Ergänzung untervertreter Kategorien ihnen bekannte Personen den zuständigen Kirchenleitungen zur zusätzlichen Ernennung als Delegierte vorschlagen, wobei solche Kirchen auf diese Weise – wie z. B. der Evangelische Kirchenbund der Schweiz – noch zu einem wei-

teren Delegierten kamen. Doch auch so wurden dann bei Konferenzbeginn nur 676 von den vorgesehenen 747 Delegierten-Sitzen wirklich besetzt, doch mit 389 Vertretern waren die Geistlichen gegenüber den 287 Laien immer noch übervertreten. Da jedoch mehr als die Hälfte aller 281 Mitgliedkirchen nur einen einzigen Delegierten entsenden konnten, ist eine solche Übervertretung verständlich. Wie schon in Uppsala 1968 war auch in Nairobi die Delegation der russisch-orthodoxen Kirche die zahlenmässig stärkste, doch musste sie gemäss der Neustrukturierung des ÖRK von damals 35 auf 25 Mitglieder reduziert werden. Da mehr als 20 % aller Delegierten Frauen (152) und fast 10 % (62) Jugendliche des Jahrganges 1944 oder jünger waren, war diese 5. Vollversammlung nicht nur die repräsentativste aller bisherigen, sondern wirklich ein Spiegelbild des Volkes Gottes auf Erden. Dies trifft auch in bezug auf die geographische Verteilung zu, stammten doch 147 Delegierte aus Westeuropa, 137 aus Nordamerika, 107 aus Afrika, 97 aus Osteuropa, 92 aus Asien, 42 aus Australasien und dem Pazifik, 24 aus dem Nahen Osten, 21 aus Lateinamerika und 9 aus der Karibik. Hinsichtlich der konfessionellen Zugehörigkeit war die Gruppe der reformiert/presbyterianischen Kirchen die stärkste, gefolgt von den Lutheranern, Orthodoxen, Unionskirchen, Methodisten, Anglikanern, den Orientalisch-Orthodoxen, Baptisten und zahlreichen anderen. Zu den Letztgenannten gehören die altkatholischen Kirchen, die insgesamt 7 Delegierte nach Nairobi entsandt hatten, nämlich

Holland: Dr. G. Kok (Rotterdam);

Deutschland: Bundesrepublik: Frau Dr. I. Brinkhues (Bonn);

Demokratische Republik: Frau Dr. U. Buschlüter
(Blankenburg);

Österreich: Frau G. Kok-Frimer Larsen (Rotterdam);

Polen: Bischof T. R. Majewski (Warschau);

Schweiz: Pfr. Dr. H. A. Frei (Bern);

USA: Frau S. van Kleef-Hillesum (Zaandam).

In der Eigenschaft als «Befreundeter Delegierter» nahm auch Erzbischof M. Kok (Utrecht) als Vorsitzender der Internationalen Bischofskonferenz der Utrechter Union der altkatholischen Kirchen an der Konferenz teil. Insgesamt vertraten 95 befreundete Delegierte die assoziierten Kirchen, die nationalen Christenräte und die konfessionellen Weltbünde. Unter den 57 Beobachtern waren 16 «delegated observers» der römisch-katholischen Kirche, 25 aus anderen Nicht-

mitgliedkirchen sowie Vertreter internationaler Organisationen. Zu den 39 speziell eingeladenen Gästen gehörten Persönlichkeiten aus Kenia und anderen Ländern sowie Vertreter anderer Weltreligionen, u. a. Buddhisten, Hindus, Muslims, Juden und Sikhs. Unter den 110 Beratern waren je 10 Römisch-Katholiken und konservative Evangelikale. Nicht weniger als 600 (!) Gäste waren aus eigenem Antrieb nach Nairobi gereist, um diese Tagung als Augen- und Ohrenzeugen mitzuerleben. Wohl das eindrucklichste Beispiel solch persönlichen Engagements gab Miss Ruth E. Knapp, eine Invalide aus den Vereinigten Staaten, die seit ihrer Jugend infolge perniziöser Polyarthritiden schon viele Jahre an den Rollstuhl gebunden ist, um – wie sie selber in einem Interview betonte – als einzige Vertreterin von 400 Millionen Invaliden und Behinderter in aller Welt, aus allen Völkern und Rassen, an diese so oft auch in den Kirchen völlig übersehenen Mitmenschen zu erinnern. Nicht zuletzt auch ihrer bewundernswerten Initiative ist es zu verdanken, dass in dem von der Vollversammlung verabschiedeten Bericht der Sektion II zum Thema «Die Einheit der Kirche» sich ein eigener Abschnitt gerade mit diesem Problem befasst. Unter dem Subtitel «Die Behinderten und die Ganzheit der Gottesfamilie» wird u. a. ausgeführt: «Die Einheit der Kirche muss die ‚Behinderten‘ wie die ‚Unbehinderten‘ einschliessen. Eine Kirche, die danach strebt, wahrhaft in sich geeint zu sein und den Weg der Einheit mit anderen zu gehen, muss für alle Menschen offen sein; und doch gibt es Kirchenglieder im Vollbesitz ihrer Gesundheit, die durch ihre Einstellungen wie durch betonten Aktivismus geistig oder körperlich behinderte Menschen an den Rand drängen und oft ganz ausschliessen. Die Behinderten werden als die Schwachen behandelt, die bedient werden müssen, und nicht als völlig verpflichtete Glieder des einen Leibes Christi und der einen Menschheitsfamilie; man ignoriert den besonderen Beitrag, den sie leisten können. Dies ist besonders schwerwiegend, weil Behinderungen zunehmend auftreten, und zwar in allen Teilen der Welt... Die Kirche kann ‚die in Christus offenbarte volle Menschlichkeit‘ nicht beispielhaft darstellen, die gegenseitige Abhängigkeit aller Menschen nicht bezeugen noch Einheit in der Vielfalt erlangen, wenn sie weiterhin die soziale Isolierung behinderter Menschen hinnimmt und ihnen die volle Beteiligung an ihrem Leben verweigert...» – Darf man also im Blick auf die Zusammensetzung der 5. Vollversammlung behaupten, dass in ihr das Volk Gottes auf Erden repräsentiert war, so ist nun zu fragen, ob diese Tagung auch ein «*Fest des Volkes Gottes*» gewesen sei. Im grossen ganzen wird man dies

bejahen dürfen, insbesondere was den dreiteiligen Eröffnungs- und auch was den leider etwas allzu lang geratenen Schluss-Gottesdienst anbetrifft.

Die Eröffnungsfeier vom Sonntag, 23. November 1975, begann um 17 Uhr auf der Plaza vor dem Kenyatta-Konferenz-Zentrum mit echt afrikanischen Trommelklängen. In die folgende Stille hinein sprach dann der anglikanische Erzbischof Olang' von Kenia die Worte:

«Gott, der Herr, der Mächtige, redet und ruft die Welt,
vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang.
Unser Gott kommt und schweigt nicht,
Versammelt mir meine Heiligen,
die den Bund mit mir gemacht haben beim Opfer.
Höre, mein Volk, lass mich reden.»

Damit war der Grundton angeschlagen zum ersten Teil dieser Feier, der betitelt war «Zusammengerufen aus allen Nationen». Vertreter aus Asien, Afrika, Europa, Nordamerika, Lateinamerika-Karibik und Australasien-Ozeanien rezitierten alsdann entsprechende Psalmtexte, die jedesmal von der vieltausendköpfigen Gemeinde beschlossen wurden mit dem Responsorium: «Ich freute mich über die, so mir sagten: Lasset uns ins Haus des Herrn gehen.» Ein vom amtierenden Generalsekretär Dr. Philip Potter gesprochenes Gebet um den Beistand des Heiligen Geistes in der Arbeit der kommenden Konferenz und im Dienste «des Evangeliums von Jesus Christus, das an allen Orten wahrhaft gepredigt, wahrhaft empfangen und getreulich angenommen werde, bis endlich die zerstreuten Schafe in einer Herde gesammelt ... sind», schloss den ersten Teil. Unter den Chorgesängen der Afrikanischen Israel-Kirche Kenias zogen die Teilnehmer hierauf ins Konferenzgebäude.

Der zweite Teil der Eröffnungsfeier, betitelt «Gerufen von Gott, dem Herrn», begann damit, dass ein Mädchen aus dem viehzüchtenden Nomadenstamm der Masai in seiner Volkstracht eine grosse Swahili-Bibel auf das Lesepult neben dem Präsidialtisch vor der Versammlung legte mit den begleitenden Worten: «Das ist das Wort Gottes. Es zeugt von Ihm, der befreit und eint.» Hierauf lasen verschiedene Lektoren entsprechende Texte aus den Evangelien, die von Jesus Christus und Seiner befreienden und einenden Kraft Zeugnis geben. An diese Lesungen schloss sich die vom französischsprechenden afrikanischen Pfarrer Seth Nomenyo (Togo) gehaltene Predigt über I. Pt. 2. 9 an. Anschliessend folgten unter dem

Motto «Berufen für die Welt» die von je einem Vertreter aus Kenia (in Swahili), aus Indonesien (Indonesisch), Indien (Englisch) gesprochenen Fürbitten, die ausmündeten in das von der ganzen Gemeinde abgelegte Gelübde:

«Auferstandener Herr, bewegt von der Macht deines Heiligen Geistes, versprechen wir:

- in der Gemeinschaft deines Dienstes einander zu vertrauen;
- gute Verwalter der Zeit und der Talente zu sein, die du uns geschenkt hast;
- dich in allem Vertrauten, aber auch über alle Konfessionen und Kulturen hinweg zu suchen;
- dir zu folgen, wohin du uns auch führen wirst;
- für andere zu leben, so wie du für uns gestorben bist.

Herr, segne uns, dass wir der Welt zum Segen werden mögen. Amen.»

Nach dem Segen hörte sich die Gemeinde ein Solo des berühmtesten heutigen (blinden) Trommelvirtuosen Morris Nyuhvusa aus Tansanien an, der auf 15 verschiedenen Trommeln den afrikanischen Schlusspunkt dieser Eröffnungsfeier setzte. Die 5. Vollversammlung hatte wirklich als «Fest des Volkes Gottes» begonnen.

Im Verlauf der Tagung sollte das «Festliche» dadurch zum Ausdruck kommen, dass anhand des in der ökumenischen Jugend-Publikation «RISK»² dargebotenen Materials und des auf Nairobi vollständig neu geschaffenen ökumenischen Gesangbuches «CANTATE DOMINO»³ spontane gottesdienstliche Momente in den Gang der Verhandlungen eingeschaltet wurden. Das eine Mal wurde der Tag mit einem solchen «act of worship» begonnen, dann wieder liess nach bewegter Debatte ein gemeinsam gesprochenes Vaterunser alle sich

² RISK, Vol. II, No. 2–3, 1975: Liturgia. A Worship Book for the Fifth Assembly of the World Council of Churches. Das dargebotene Material ist gegliedert in «acclamations» (vertont), «responsories» (bibl. Texte im Wechsel gesprochen), «litanies» (für Morgen und Abend), ferner längere Fürbitte-Gebete zu den 6 Sektionsthemen, sodann verschiedene alte und neuzeitliche Glaubens-Bekenntnisse, ferner Bussgebete, Anrufungen des Heiligen Geistes, ein grosses eucharistisches Gebet, sowie sieben Gemeindelieder. Alle Texte sind dreisprachig (E, D, F) gedruckt.

³ CANTATE DOMINO (Neuausgabe). Ein ökumenisches Gesangbuch, Bärenreiter-Verlag, Kassel 1974. Das Gesangbuch enthält 202 Nummern, geordnet in die 14 Abschnitte «Psalmen, Das Leben des Menschen, Gottes Verheissung und Vorsehung, Jesus Christus – Ankunft und Menschwerden, Jesus Christus – Dienst und Lehre, Jesus Christus – Sühne, Auferstehung und Herrschaft, Der Heilige Geist und das Wort Gottes, Die Kirche – Gottesdienst und Lobpreisung, Die Kirche – Leben und Glaube, Die Kirche – Einheit und Mission, Das Heilige Abendmahl und die letzten Dinge, Liturgische Gesänge, Rundgesänge und Kanons, Schlusssegnen». Ein Quellenregister, Verwendungshinweise und ein Verzeichnis der Liedanfänge vervollständigen das 380 Seiten starke Buch.

wieder auf das gemeinsame Zentrum ausrichten. Oder wenn von den mannigfachen Ungerechtigkeiten in der Welt die Rede gewesen war, was konnte sinnvoller sein als ein gemeinsames Bussgebet und die anschliessende Fürbitte für alle, die verachtet, entrechtet, unterdrückt oder in sonstiger materieller und seelischer Not sind? Ab und zu wirkte das eigens für diese Konferenz engagierte Ensemble des bekannten Peter Jansen mit und erleichterte das geläufige Singen auch unbekannter Gesänge.

Jeden Tag um 12.45 Uhr fand in einem als ständige Kapelle und Andachtsort der Stille hergerichteten Raum des Konferenz-Zentrums eine Eucharistiefeier nach den verschiedenen im ÖRK vertretenen konfessionellen Traditionen statt. So zelebrierte Erzbischof M.Kok am 9.Dezember eine altkatholische Messe. Da sowohl die orthodoxen als auch die orientalischen Kirchen verhältnismässig zahlreich vertreten waren und deshalb mehr Platz benötigten, feierten sie ihre Liturgie je an einem Morgen in der Konferenzhalle vor Tagungsbeginn, d. h. derselbe wurde etwas hinausgeschoben. Das war auch an jenem Tag der Fall, da alle kenianischen Mitgliedkirchen des ÖRK gemeinsam die ganze Versammlung zu einer offenen Eucharistiefeier einluden (3. Dezember).

Am 1. Adventsonntag, 30. November, fand im Uhuru-(Freiheits-) Park unmittelbar westlich der City von Nairobi ein als «advent rally» bezeichneter Gottesdienst unter freiem sommerlich-warmem Himmel statt, in dessen Verlauf Vorträge eines Bläserkorps, Gesänge mehrerer afrikanischer Kirchenchöre, Darbietungen der in Kenia besonders zahlreichen Heilsarmee (über 100 000 Mitglieder!) mit Gebeten und Lektionen abwechselten. Im Mittelpunkt stand die Predigt des als «grösster Evangelist im heutigen Afrika» bezeichneten anglikanischen Bischofs Festo Kivengere aus Uganda, die von Pfarrer John Gatu, dem Vorsitzenden des Zentralkomitees der Allafrikanischen Kirchenkonferenz, in Swahili übersetzt wurde. Uns Nichtafrikanern schien es eine riesige Menschenmenge zu sein, die daran teilnahm, doch die afrikanischen Organisatoren waren eher enttäuscht, weil nicht noch viele weitere Tausende ihrer Landsleute dem Aufruf zur Teilnahme Folge geleistet hatten. Unvergesslich schliesslich wird wohl allen Delegierten und Gästen der Schlussgottesdienst vom 10. Dezember bleiben. Er wurde mit einem von allen orthodoxen Teilnehmern gesungenen Introitus eingeleitet, worauf eine biblische Lesung (Hebr. 1.1–3a) in Swahili folgte. Dann beteten die neugewählten Präsidenten des ÖRK im Wechsel mit der respondierenden Ge-

meinde eine «Litanei der Befreiung». Einem Adventgebet in portugiesischer Sprache und einem Lied schlossen sich eine alttestamentliche Lektion in Hebräisch, das Magnifikat auf Englisch, eine Epistel in lateinischer und das Evangelium in griechischer Sprache an. Während eines Gemeindegesanges wurde eine Kollekte für die Unterprivilegierten der Stadt Nairobi eingesammelt. Nach einer für persönliche Fürbitte eingeschalteten Stille und einem gemeinsamen Lied wurde die *Botschaft der Fünften Vollversammlung* verlesen:

«Wir, Teilnehmer an der Fünften Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen, grüssen von Herzen unsere Schwestern und Brüder in Christus.

Als Vertreter vieler kirchlicher Traditionen und Kulturen sind wir in Nairobi (Kenia) zusammengekommen. In diesem Kontinent, der entschlossen nach Freiheit strebt, bewegte uns die Freude, mit der afrikanische Christen den Herrn loben. Hier versuchten wir, auf die Nöte der Welt einzugehen. Es waren mehr Vertreter von allen sechs Kontinenten zugegen als je zuvor. Unter ihnen waren Frauen, Jugendliche und Laien. Achtzehn Tage lang waren wir unter dem Thema ‚Jesus Christus befreit und eint‘ versammelt. Wir hörten aufeinander und erfuhren dabei die Freude der Einheit über die Schranken von Kultur und Rasse, Geschlecht und Klasse hinweg. Wir erfuhren aber auch den Schmerz dieser tiefen Kluft. In Bibelarbeit und Gebet, in kleinen Gruppen und grossen Sitzungen dachten wir über unser gemeinsames Zeugnis nach. Das brachte uns zusammen. Ideologien und scharfe Gegensätze in Überzeugung und Einsatz rissen uns auseinander. Der Bericht der Vollversammlung zeigt Weg und Ziel unserer Gedanken. Er wird bald erscheinen.

Als Botschaft senden wir ein Gebet und bitten Euch, mit uns zu beten:

Gott, Schöpfer und Spender des Lebens, erneut wurden wir gewarnt: Das Überleben der Menschheit steht auf dem Spiel. Wir bekennen vor Dir: unser Lebensstil und unsere Gesellschaftsordnung schaffen Zwietracht und entfremden uns von Deiner Schöpfung, so dass wir die Kreatur, der Du Leben gegeben hast, wie totes Material ausbeuten. Von Dir getrennt ist unser Leben leer. Wir sehnen uns nach einer neuen Frömmigkeit, die unser Planen, Denken und Handeln durchdringt. Hilf uns, die Erde für künftige Generationen zu bewahren und so miteinander zu teilen, dass alle frei werden.

Kyrie eleison, Herr erbarme Dich.

Gott der Liebe, Du teilst unser Leiden in Jesus Christus, vergibst uns unsere Sünden und sprengst die Fesseln der Unterdrückung. Erwecke und erhalte in uns die Gemeinschaft mit unseren Brüdern und Schwestern in aller

Welt. Schenke uns den Mut, miteinander das Leiden zu tragen, wenn es uns trifft. Entzünde in uns neu die Osterfreude und lass uns inmitten der Anfechtung dennoch singen:

Halleluja, Lob sei Dir, Herr.

Gott der Hoffnung, Dein Geist schenkt Deinem Volke Licht und Kraft. Deinen Namen unter allen Völkern zu bezeugen, Mächten und Gewalten zum Trotz, für Deine Gerechtigkeit zu kämpfen, mit Glauben und Humor in Deinem Dienste auszuharren: dazu gib uns Macht; ohne Dich sind wir machtlos. Gemeinsam rufen wir:

Maranatha, komm Herr Jesus.

Gott, Vater, Sohn und Heiliger Geist, lass uns mit einer Stimme und einmütigem Herzen die Hoheit Deines heiligen Namens verherrlichen und preisen! Amen.»

Hierauf interpretierte eine amerikanische Delegierte indianischer Abstammung das Gebet des Herrn in der Zeichensprache der Indianer. Dann wurde es von allen Delegierten in ihrer je eigenen Muttersprache laut gebetet. Während des Singens eines vom Orchester-Leader Peter Jansen eigens für diesen Moment verfassten und komponierten «Songs» tauschten alle Teilnehmer mit ihren Nachbarn kleine Geschenke als Erinnerung an das Zusammensein in Nairobi aus. Nach der Anrufung des Heiligen Geistes in koreanischer Sprache begab sich die grosse Gemeinde auf dieselbe Plaza vor dem Kongressgebäude, von wo sie am Eröffnungstag zusammengerufen worden war. Unter glitzerndem Sternenhimmel beteten vier Zelebranten, nach den vier Himmelsrichtungen gewendet, eine Litanei des Abschieds und der Aussendung. Dann sprach Bischof Imathiu von der Methodistenkirche in Kenia den aronitischen Segen. Machtvoll hallte das tausendstimmige «Adeste fideles», mit dem Gottesdienst und 5. Vollversammlung ihren Abschluss fanden.

Innerhalb dieses Schlussgottesdienstes sprach Dr. M. M. Thomas als abtretender Vorsitzender des bisherigen Zentralausschusses Worte des Dankes an alle, die bei der umfangreichen Vorbereitung dieser Tagung und ihrer reibungslosen Durchführung ihr Bestes gegeben hatten. Sein Dank richtete sich zugleich auch an alle zurückgetretenen Präsidenten und Zentralausschuss-Mitglieder. Besonders aufmerksam folgte die Versammlung der meditativen Schlussansprache von Generalsekretär Dr. Ph. Potter, in der er die Lage, in welcher sich der ÖRK gegenwärtig befindet, und den Weg, den er in Zukunft zu gehen hat, mit der Wüstenwanderung des Volkes Gottes im Alten Bunde verglich: wie jenes, so müssen auch die Verantwortlichen der ökumenischen Bewegung sich Rechenschaft

geben über die Beschaffenheit der Welt, in der wir leben, über die Gefahren, die drohen, über die Aufgaben, die es zu bewältigen gilt. Besonders aber heisst es, des empfangenen Auftrags und der zugesagten Verheissung gewiss zu sein und das Ziel zu kennen, dem wir gemeinsam entgegenziehen. – Mit diesen Gedanken wies Dr. Potter in beinahe prophetischer Haltung über das Geschehen dieser 5. Vollversammlung hinaus, liess aber zugleich spüren, in welcher persönlicher innerster Verpflichtetheit er auch künftig das ihm anvertraute Amt zu führen gewillt ist.

Wie die Konferenz arbeitete

Da nicht weniger als 80 % aller Delegierten erstmals an einer Vollversammlung teilnahmen, kam dem vorbereitenden Material, das als Information und thematische Einführung gerade für den mit der Tätigkeit des ÖRK unvertrauten Neuling von grundlegender Wichtigkeit war, grosse Bedeutung zu. Die Organe des ÖRK hatten denn auch dieser Seite der Tagung von Nairobi grosse Sorgfalt angedeihen lassen. Jeder Delegierte erhielt in einer der drei offiziellen ÖRK-Sprachen den Rechenschaftsbericht «Von Uppsala nach Nairobi»⁴, der in umfassender Weise und zugleich in manchmal fast feuilletonistischer Gewandtheit der Sprache – was ohne Zweifel auch das Verdienst des deutschen Bearbeiters ist – über die vielgestaltige Tätigkeit des ÖRK und seiner ständigen Organe Aufschluss gibt. Dieser 282 Seiten starke Band behält seine Gültigkeit über den Tag hinaus und wird dank eines detaillierten Sachregisters immer eine unentbehrliche Dokumentation für die Zeitspanne von 1968–1975 bleiben.

Auch das «Arbeitsbuch»⁵ stand punkto Qualität dem Bericht nicht nach. Es enthielt das Diagramm der Konferenz, sodann nach einer kurzen Erklärung der Funktion des Programms «Kommentierte Tagesordnungen für die Sektionen». Diese waren gedacht als eine thematisch-inhaltliche Hilfe für die stets unter Zeitdruck arbeitenden grossen Sektionen. Sie enthielten zum betreffenden Thema einige grundlegende Texte aus bisherigen ökumenischen Dokumenten, verwiesen auf neuere Entwicklungen in diesem Bereich und versuchten durch gezielte Fragen Denkanstösse für das

⁴ «Von Uppsala nach Nairobi», epd-Dokumentation Bd. 15, Eckart-Verlag Bielefeld.

⁵ «Arbeitsbuch Nairobi 75», Ökumenischer Rat der Kirchen 1975.

Gespräch in den Sektionen zu vermitteln. Ebenso enthielt dieses Arbeitsbuch «Kommentierte Tagesordnungen für die Hearings», d.h. informatives Material für die 5 Forumsdiskussionen, für welche sich der Generalsekretär sowie die Verantwortlichen der 3 Programm-Einheiten zur Verfügung stellten, in denen sie über ihre Tätigkeit in den Jahren seit der letzten Vollversammlung Red und Antwort standen, wo aber auch Anregungen gemacht und Initiativen ergriffen werden konnten zur Inangriffnahme neuer Aufgaben. Denn jede derartige Tagung soll ja auch prospektiv arbeiten.

Im «Anhang I» des Arbeitsbuches waren die Verfassung und Satzungen des ÖRK im bisherigen, seit Uppsala gültigen Text und der in Nairobi zu diskutierende revidierte Wortlaut enthalten. «Anhang II» enthielt den «Vierten offiziellen Bericht der gemeinsamen Arbeitsgruppe zwischen der Römisch-Katholischen Kirche und dem ÖRK», und «Anhang III» bestand aus der «Liste der Mitgliedskirchen, angeschlossenen Kirchen und angeschlossenen Räten.»

Im Vorfeld der 5. Vollversammlung fehlte es natürlich auch nicht an thematischem Vorbereitungsmaterial. So war bereits die Nummer 3/1974 der «Ecumenical Review»⁶ in ihrem allgemeinen Teil ganz den Aspekten des Hauptthemas von Nairobi «Jesus Christus befreit und eint» gewidmet. Sechs Dossiers zu den Themen der einzelnen Sektionen (I: Bekenntnis zu Christus heute; II: Die Einheit der Kirche – Voraussetzungen und Forderungen; III: Auf der Suche nach Gemeinschaft – Das gemeinsame Streben der Menschen verschiedenen Glaubens, verschiedener Kulturen und Ideologien; IV: Erziehung zu Befreiung und Gemeinschaft; V: Strukturen der Ungerechtigkeit und Kampf um Befreiung; VI: Menschliche Entwicklung – Die Zwiespältigkeit von Macht und Technologie und die «Qualität des Lebens») boten Hintergrund-Material von unterschiedlicher Länge und Güte als kontextbezogene Einführung in

⁶ The Ecumenical Review, Vol. XXVI, No. 3, July 1974, mit Beiträgen von Paul Verghese (Does Jesus Christ free and unite ?), Charles Moeller (Jesus Christ, God's dialogue with mankind), David Jenkins (Who is this Jesus Christ ?), Dumitru Staniloae (Jesus Christ, incarnate logos of God, source of freedom and unity), Jürgen Moltmann (Liberation in the light of hope), Robert McAfee Brown («Jesus Christ frees and unites» ... and divides), Michael Knoch («Jesus Christ frees and unites» in a socialist society), Mercy Oduyoye (Unity and freedom in Africa), Anne-Marie Thunberg (The egoism of the rich), H.-W. Gensichen (From Minneapolis 1957 to Jakarta 1975), Philippe Sabant (Christ, freedom and salvation in the thought of N. Berdyaev).

die entsprechenden Fragenkreise. Diese Dossiers sollten lediglich «auslösende Funktion» haben, wie der für die Organisation verantwortliche Sekretär der Vollversammlung, David Gill, in einem Begleitwort bemerkte. Speziell für diejenigen, die sich im Zusammenhang von Sektion III mit der Frage des vieldiskutierten «Dialogs mit Vertretern anderer Weltreligionen» befassten, war der Dokumentations-Band «Living Faiths and Ultimate Goals – A Continuing Dialogue»⁷ unentbehrlich als Orientierungshilfe.

Die Mitarbeit der Delegierten innerhalb der Konferenz erfolgte auf verschiedenen Ebenen: In den als «*Geschäftssitzungen*» bezeichneten Zusammenkünften des Plenums wurden zunächst alle konstituierenden Massnahmen (Wahl der Mitglieder in die verschiedenen ständigen Ausschüsse – Nominationen, Finanzen, Prioritäten und Programm, Botschaft usw.) getroffen, später die Rechenschaftsberichte des Zentralausschusses und des Generalsekretärs angehört und diskutiert, die Wahl des Präsidiums und des neuen Zentralausschusses vorgenommen, die Verfassungs- und Satzungen-Revision behandelt und schliesslich die Berichte der verschiedenen Ausschüsse entgegengenommen. Wenn jedoch vor versammeltem Plenum der Vortrag zum Haupt- und zu den Sektionsthemen gehalten wurde, tagte man in «*allgemeiner Sitzung*», ebenfalls zur Entgegennahme der verschiedenen Sektionsberichte. Da die Vorsitzenden – es waren dies die anwesenden Mitglieder des abtretenden Präsidiums sowie der Vorsitzende und die beiden Vizepräsidenten des bisherigen Zentralausschusses – stets auf Innehaltung des Zeitplanes bedacht sein mussten, blieb gewöhnlich für die Diskussion nur beschränkt Zeit zur Verfügung. Öfters kam es darum vor, dass die Debatte als geschlossen erklärt werden musste, obwohl noch 40 oder gar über 50 weitere Wortmeldungen auf dem Präsidialtisch lagen. Diese Tatsache hatte – zusammen mit dem Gefühl des Iso-

⁷ Living Faiths and Ultimate Goals – a continuing dialogue, edited by S. J. Samartha, WCC, Geneva, 1974, 119 Seiten. Beiträge von K. Sivaraman (The meaning of *moksha* in contemporary Hindu thought and life), Masao Abe (Buddhist *Nirvana*: its significance in contemporary thought and life), Zvi Yaron (Redemption: a contemporary Jewish understanding), David Jenkins (What does salvation mean to Christians today?), Hasan Askari (Unity and alienation in Islam), Ajit Roy (A Marxist view of liberation), Choan-seng Song (New China and salvation history: a methodological enquiry), Julio de Santa Ana (Liberation for social justice: the common struggle of Christians and Marxists in Latin America), John Mbiti (Some reflections on African experience of salvation today).

liertseins in einer solch grossen Menge fremder Menschen – gerade für «ökumenische Neulinge» schon bald ein Unbehagen des Frustriertseins zur Folge. All diese negativen Reaktionen wurden jedoch erstmals in einer Vollversammlung geschickt aufgefangen in rund 80 kleinen *Arbeitsgruppen* von 12–15 Teilnehmern. Während 14 Tagen hatten zwei Mitarbeiter des Genfer Stabes mit Hilfe eines Computers diese Gruppen derart «gemischt», dass sie als «Mini-Ökumene» wirkten. Der Berichterstatter fand sich in einer Gruppe, die geradezu als ideal gelten durfte: geleitet wurde sie von einer 23jährigen schwarzen Studentin aus der Karibik. Ferner gehörten ihr an ein methodistischer Kongressabgeordneter aus Washington, ein russisch-orthodoxer Metropolit aus Kiew, ein anglikanischer Geistlicher aus Belfast (Nordirland), ein Geschäftsmann aus der südindischen Kirche, eine römisch-katholische afrikanische Lehrerin aus Uganda, ein Beamter aus Malaysia, der erst vor 8 Jahren zum Christentum übergetreten war, ein methodistischer Pfarrer aus Australien, ein junger reformierter Naturwissenschaftler aus England, eine orthodoxe Emigrantin aus New York. Hier lernte man sich persönlich kennen, arbeitete gemeinsam auf Grund johanneischer Texte am Hauptthema der Konferenz, informierte sich über die Lage in Nordirland, über die nicht weniger prekäre Situation der Christen im Nachbarland Uganda, erhielt Einblick in die menschlichen Probleme, die in Asien mit der Konversion zum christlichen Glauben verbunden sind. Im Kreise der insgesamt 7 Zusammenkünfte der Arbeitsgruppe wurde auch das im Plenum stets vorzeitig abgebrochene Gespräch weitergeführt und vermittelte zusätzliche Einsichten und ein vertieftes Verständnis für die vielschichtige Problematik der zur Debatte stehenden Fragen. – Viele Konferenzteilnehmer bezeichneten die aktive Mitarbeit in diesen Arbeitsgruppen als *das* positive Nairobi-Erlebnis. Hier geschah in ganz bestimmter Weise etwas von dem, was das Thema der Konferenz ja auch verhiess: «Jesus Christus befreit und eint».

Zwischen dieser «Mini-Ökumene» und dem Plenum vollzog sich die Arbeit in den Sektionen und Hearings, wobei diese sich durchwegs schon bei der zweiten Zusammenkunft in 3–5 Untergruppen gliederten, so dass auch hier ein Gefühl von persönlicher Gemeinschaft sich bildete und jedermann Gelegenheit hatte, das Wort zu ergreifen. Gerade hier zeigte sich allerdings auch, dass das hilfreiche Vorbereitungsmaterial sehr unterschiedlich und zum Teil nur oberflächlich benützt worden war. Bei vielen Votanten hatte man

den Eindruck, sie hätten ihr Lieblingssteckenpferd gesattelt und ritten es gekonnt und unbekümmert auch in der «Arena» von Nairobi, nicht eben zum Nutzen des zu erarbeitenden Sektionsberichtes, so dass der betreffenden Redaktionskommission die nicht leichte Aufgabe zufiel, unter grossem Zeitdruck das Wesentliche so zu einem Bericht zu fassen, dass dieser einerseits dem oftmals diffusen Inhalt der Diskussionen entsprach und doch zugleich als ein weiterführender Beitrag zum behandelten Fragenkomplex vom Plenum gutgeheissen werden konnte. Es stellt der Versammlung ein gutes Zeugnis aus, dass sie in der Folge zwei der ihr vorgelegten Sektionsberichte zur Überarbeitung und Ergänzung zurückwies.

Gleichzeitig mit den Arbeitsgruppen wurden zwei sog. «Workshops» durchgeführt. Ihre Aufgabe bestand darin, zu den beiden Themen «Jugend» und «Spiritualität für Befreiung und Gemeinschaft» auf kreativ-gestaltender Basis spezifische Programmvorschläge zu erarbeiten. Während das Ergebnis dieser Bemühungen direkt dem Ausschuss für Programm-Richtlinien zugeleitet wurde, bekam das Plenum im Schlussgottesdienst in einer ballettähnlichen tänzerisch-mimischen Einlage einen Eindruck von der Art, wie auch das schwierige Thema von Befreiung und Einheit in der Gebärdensprache zum Ausdruck gebracht werden kann.

Am Rande der Konferenz

Entgegen sonstiger Gepflogenheit bei derartigen ökumenischen Veranstaltungen traten die politischen Behörden des Gastgeberlandes weder bei der Eröffnungsfeier noch bei anderer Gelegenheit innerhalb der Tagung in Erscheinung. Dafür waren die Delegierten am 2. Dezember vom Staatspräsidenten Jomo Kenyatta auf dessen Landsitz ausserhalb der kenianischen Hauptstadt um 16.30 Uhr zu einem rund zweistündigen Empfang geladen, wobei Gruppen von eingeborenen Männern, Frauen und Kindern in der typischen Aufmachung des Kikuyu-Stammes, dem Kenyatta selber angehört, unter freiem Himmel abwechselungsweise musizierten, Volks- und Kriegstänze vorführten und Gesänge zum besten gaben. Das starke Polizei- und Militäraufgebot, das den Präsidentensitz und den dazugehörigen Park hermetisch abriegelte, liess vermuten, dass jene Gerüchte nicht einfach aus der Luft gegriffen waren, die wissen wollten, die unsichere innenpolitische Lage in Kenia habe den Präsidenten bewogen, dieser Möglichkeit einer Begrüssung der

Konferenz den Vorzug zu geben. – Andererseits erschien er am Vormittag desselben Tages zur Grundsteinlegung für das Hauptquartier der All-Afrikanischen Kirchen-Konferenz (AACC) und bekundete in seiner Ansprache Sympathie und Verständnis für die Anliegen der ökumenischen Bewegung. Insbesondere betonte er die Wichtigkeit der Afrikanisierung des christlichen Glaubens, dies um so mehr, als manche der grundlegenden Lehren der frühen Christenheit auf dem Boden Afrikas (Nordafrika war bekanntlich in den ersten christlichen Jahrhunderten bis zur Völkerwanderung eines der christlichen Stammgebiete) geprägt worden waren. Er priors das grundlegende Prinzip der Nächstenliebe, das seine reinste Verwirklichung in einer menschlichen Gemeinschaftsbeziehung in Gerechtigkeit, Harmonie und Frieden finden müsse.

Am 9. Dezember waren sämtliche Konferenzteilnehmer Gäste auf dem Empfang, den Miss Margaret Kenyatta, die Tochter des Staatspräsidenten, als Bürgermeisterin von Nairobi im Stadthaus für die 5. Vollversammlung gab.

Selbstverständlich machen sich jeweils die diplomatischen Vertreter eine Ehre, für die auf einer solchen Konferenz anwesenden Landsleute einen Empfang zu veranstalten, was stets Gelegenheit gibt, im Gespräch mit im Lande ansässigen Einwanderern präzisere Informationen über die verschiedenen Aspekte – Wirtschaft, Politik, Schulwesen usw. – zu erhalten.

Schliesslich wird im Laufe einer solchen Tagung auch die Gelegenheit benützt, um mit den Vertretern aus der eigenen konfessionellen Weltfamilie einen intensiven Gedankenaustausch zu pflegen. So verbrachten die altkatholischen Delegierten einen der letzten Abende im angeregten Gespräch über ihre verschiedenen Eindrücke von dieser Konferenz und informierten sich gegenseitig über die Arbeit in den einzelnen Sektionen und Hearings.

Originell war die Idee, überall in den Wandelhallen und Aufenthaltsräumen des Konferenzgebäudes Kunstwerke afrikanischer Bildhauer und Maler und unzählige Kinderzeichnungen aus aller Welt zum Konferenzthema «Jesus Christus befreit und eint» auszustellen.

Die örtliche Organisation war aber auch bemüht, den ausländischen Besuchern einen anschaulichen Eindruck von Land und Leuten Kenias zu geben. So wurde an den ersten Abenden eine Dokumentar-Trilogie über die koloniale Vergangenheit, den Befreiungskampf und das heutige Kenia unter Kenyattas Führung gezeigt.

Im sog. «Medium-Walk» wurden jeden Tag kulturfilmähnliche Streifen und Ton-Bild-Schauen über die Kultur, das Alltagsleben und die grossen Tierreservate Ostafrikas vorgeführt, die auch demjenigen, der selber keine Zeit und Gelegenheit fand, an Ort und Stelle diese Aspekte des heutigen Afrikas kennenzulernen, einen anschaulichen Eindruck vermittelten.

Wie schon in Uppsala durfte natürlich auch in Nairobi die «Klagemauer» nicht fehlen: eine grosse weisse Wand, an der jeder mann seinen Unmut über irgend etwas im Zusammenhang mit dieser Konferenz mit Worten oder im Bild zum Ausdruck bringen konnte. Der Unterschied zu Uppsala war jedoch unverkennbar: 1968 hagelte es nur so von Protesten aller Art. In Nairobi fehlte es zwar auch nicht an Kritik, aber sie war feiner, geistiger, konstruktiver. Ganz besonders stachen geradezu kunstvoll gekonnte Karikaturen aller Art heraus – manche angefertigt von offenbar professionellen einheimischen Cartoonisten. Es ist schwer auszumachen, welcher positiven Einfluss diese «Voten» ausserhalb der Versammlungshalle auf das psychische Wohlbefinden der ganzen Tagung hatten! Persönlich schätze ich ihn nicht gering ein, auch wenn davon im offiziellen Bericht kaum die Rede sein wird.

«Jesus Christus befreit und eint»

Angesichts der Wichtigkeit und Vielschichtigkeit des Hauptthemas dieser 5. Vollversammlung war es angemessen, insgesamt einen vollen Tag zu seiner Präsentation zu verwenden. Es begann mit einer vom jetzigen Erzbischof von Canterbury Dr. D. Coggan als dem Präsidenten der Vereinigten Bibelgesellschaften der Welt kommentierten dramatisch-szenischen Bilderfolge zum Gleichnis des verlorenen Sohnes, immer wieder unterbrochen von eigens dazu komponierten Gesängen, vom Komponisten Donald Swann persönlich angeführt und begleitet. Besonders eindrücklich waren die 3 zeitgenössischen Szenen, die sowohl das Weggehen des Sohnes als auch seine Heimkehr in den grundlegend verschiedenen Situationen Nordamerikas, Asiens und Afrikas veranschaulichten. Die Mitwirkung eines afrikanischen Swahili-Spezialisten, der von den Schwierigkeiten sprach, mit denen er sich als Bibelübersetzer bei diesem Gleichnis auseinanderzusetzen hat, wenn er beispielsweise Ausdrücke wie «Geld ausgeben» oder «weggehen» sinngemäss ins afrikanische Idiom zu übertragen hat, verhalf allen Zuhörern zu

einem vertiefteren Verständnis der wesentlichen Vorgänge, um die es in der Geschichte vom verlorenen Sohn geht. Die ganze Darbietung war eine nachhaltige Meditation in neuzeitlicher Form und mit modernen Mitteln.

Das am Nachmittag von Universitätsstudenten von Nairobi zur Aufführung gebrachte Spiel «Muntu» (Swahili = Mensch) situierte die Konferenz-Thematik auf dem afrikanischen Kontinent und in seiner Gegenwartsproblematik. Dieses Spiel war die Frucht monatelanger Überlegungen all derjenigen, die es übernommen hatten, zu Beginn der Tagung die Teilnehmer mit der «Herausforderung Afrikas» zu konfrontieren. Es darf wohl als typisch afrikanisch bezeichnet werden, dass man all die gewaltigen Probleme der Entkolonialisierung und des raschen Wachstums eines afrikanischen Nationalismus, der überhandnehmenden Verstädterung, aber auch der rapiden Zunahme der Zahl der Christen, der weiterhin ungelösten sozialen und wirtschaftlichen Gegensätze nicht in Vorträgen vorbrachte, sondern schliesslich einen Dramatiker aus Ghana, Joe de Graft, beauftragte, all diese Aspekte in einem Spiel «verpackt» über die Bühne rollen zu lassen. Es war unvermeidlich, dass im Verlaufe dieses Schauspiels auch die überseeische christliche Mission in nicht sehr vorteilhaftem Lichte dargestellt wurde. Wer aber vermutet hatte, diese Folge von dramatischen Szenen ende mit einer triumphierenden Verherrlichung der nunmehr errungenen Unabhängigkeit eines Grossteils der früheren Kolonien Afrikas, sah sich getäuscht: das Spiel klang in recht selbstkritischer Weise aus mit dem Hinweis darauf, dass die selbständig gewordenen Afrikaner unter sich ebenfalls uneins sind und den gemeinsamen Weg in eine bessere Zukunft ihres Kontinentes erst noch suchen müssen.

Schon hier zeigte sich die erstaunliche Tatsache, dass die afrikanischen Mitchristen – im Gegensatz zu ihrem Auftreten innerhalb der Ökumene bei früheren Tagungen – nicht vor allem die Konfrontation suchten. Sogar Canon Burgess Carr, der jetzige Generalsekretär der All-Afrikanischen Kirchen-Konferenz (AACC), der sonst als Wortführer der «Dritten Welt» mit Anklagen gegen die Kirchen der westlichen Industrienationen nicht zu sparen pflegte, wandte sich zu einem späteren Zeitpunkt in einem pointierten Votum an seine Mitlandsleute und rief sie auf, endlich «das eigene Haus in Ordnung zu bringen». Der Grund für diese veränderte Haltung lag wohl einerseits in der Tatsache, dass die Afrikaner ihre Rolle als Gastgeber ernst nahmen und die ihnen daraus erwachsende Verpflichtung so gut wie mög-

lich erfüllen wollten. Andererseits entsprach sie aber auch dem ganzen geistigen Klima der Nairobi-Tagung: auf allen Seiten hatte man seit Uppsala gelernt, dass blosser Protest und Konfrontation um ihrer selbst willen steril sind und zu keinen konstruktiven Lösungen führen. Man war mit der Bereitschaft nach Afrika gekommen, aufeinander zu hören und einander im gegenseitigen Vertrauen anzunehmen. Und man blieb sich in dieser Bereitschaft trotz gelegentlich auftauchender Spannungen und Schwierigkeiten treu. In dieser Beziehung scheint sich das Konferenzthema im Verlaufe der Tagung selber ein Stück weit realisiert zu haben: «Jesus Christus befreit und eint».

Der Vorsitzende des Zentralausschusses berichtet

Jede Vollversammlung delegiert den Grossteil ihrer Befugnisse – diese sind in der Verfassung genau festgelegt und beschlagen mit Ausnahme der Änderung der Verfassung sozusagen alle Bereiche des ÖRK – für die Zwischenzeit bis zur folgenden Weltkirchenkonferenz dem von ihr gewählten Zentralausschuss. Das Schwergewicht dieser Verantwortung liegt auf der kontinuierlichen Begleitung und Beratung der Tätigkeit der ständigen Exekutiv-Organen des ÖRK. Aus diesem Grund legt jeder Zentralausschuss durch seinen Vorsitzenden der folgenden Vollversammlung einen umfassenden Rechenschaftsbericht vor. Dies geschah auch in Nairobi auf zweifache Weise: einerseits ermöglichte der jedem Delegierten ein halbes Jahr vor Beginn der Tagung zugesandte Berichtsband «Von Uppsala nach Nairobi»⁸ den in den vergangenen sieben Jahren zurückgelegten Weg chronologisch abzuschreiten und die in diesem Zeitraum gefassten Beschlüsse und daraus sich ergebende Aktionsprogramme und anderen Massnahmen kritisch zu überprüfen. Aus diesem Grunde konnte Dr. M. M. Thomas (Indien) den Akzent seines Berichtes vor der Vollversammlung auf einige ihm besonders wichtig scheinende grundlegende Aspekte dieser Tätigkeit legen. Einleitend zollte er Tribut den seit 1968 verstorbenen ökumenischen Pionieren, vorab J. H. Oldham, der seit Edinburg 1910 zeitlebens an vorderster Front der ökumenischen Bewegung gestanden hatte, aber auch dem ehemaligen Erz-

⁸ A. a. O. – Dieser Bericht wird als «Ökumenische Bilanz 1968–1975» bezeichnet und ist erschienen als «Offizieller Bericht des Zentralausschusses des ÖRK an die Fünfte Vollversammlung Nairobi 1975», wobei dessen Vorsitzender unter dem Titel «Integration von Einheit, Dienst und Sendung» ein einführendes Begleitwort (S. 18–21) schrieb.

bischof von Canterbury, Dr. G. Fisher, unter dessen Vorsitz der ÖRK 1948 in Amsterdam gegründet wurde; ferner D. G. Moses (Indien), der zunächst viele Jahre im Internationalen Missionsrat tätig war und nach dessen Integration in den ÖRK 1961 in Neu Delhi gleichzeitig ins Präsidium des ÖRK berufen wurde, und schliesslich Dr. D. T. Niles (Ceylon), dessen ökumenische Verdienste gleichermaßen innerhalb des ÖRK – als geistvoller Prediger von Tambaram 1937, Amsterdam 1948 und Uppsala 1968 wie als Vorsitzender der Jugendabteilung des ÖRK in den fünfziger Jahren – und in der ostasiatischen Konferenz christlicher Kirchen unvergessen sind. Obwohl selber Laie – Dr. Thomas ist Professor für Soziologie – versuchte der Vorsitzende, wie er selber sagte, «die theologische Entwicklung der heutigen Ökumene in ihrem Bezug zur Einheit und zur Verkündigung der Kirche aufzuzeigen». Nachdem er die Arbeit der eben angelaufenen Vollversammlung in die Perspektive des neuen Verständnisses von der Beziehung zwischen Kirche und Welt gestellt hatte, ging er speziell auf die Frage nach der Einheit der Kirche und den Problemen der Menschheit ein und widmete anschliessend einen wichtigen Teil seiner Überlegungen dem Thema «Evangelisation in der modernen Welt», wobei er sowohl auf die Bangkok-Konferenz 1973 als auch auf das Dokument der Lausanner Konferenz für Evangelisation 1974 Bezug nahm. In diesem Zusammenhang wies er insbesondere auf nach wie vor ungelöste theologische Probleme hin, die der Dialog von Christen mit Vertretern anderer Weltreligionen aufwirft – Probleme, die – nach Dr. Thomas' eigenen Worten – «die weitreichendsten theologischen Divergenzen» zur Folge haben. Es gibt ja genug Kritiker des ÖRK, die in diesem Dialog einen Verrat am Evangelium von Jesus Christus und seinem Allein-Heilsanspruch sehen und befürchten, damit werde der Weg zu einer schliesslichen synkretistischen Allerwelts- und Allreligionen-Ökumene beschritten. Dr. Thomas meinte dazu: «Soweit ich weiss, ist eine Theologie des Dialogs noch von keiner Gruppe formuliert worden. Während manche nicht bereit sind, ohne die Klärung der theologischen Basis in einen Dialog einzutreten, sind viele davon überzeugt, dass auf Grund unserer dialogischen Existenz in pluralistischen Gemeinschaften der Dialog für uns eine Selbstverständlichkeit sein sollte und dass allein durch den Prozess des Dialogs eine entsprechende Theologie sich entwickeln kann. Sie beginnen den interreligiösen Dialog auf der Grundlage unseres gemeinsamen Menschseins; zunächst mit dem Ziel, den Glauben des anderen besser verstehen zu lernen und zusammenzuarbeiten bei der

Entwicklung einer Gemeinschaft, die religiöse Unterschiede anerkennt, sie aber transzendiert. In diesem dialogischen Prozess wird der Bezug der kurzfristigen zu den letztgültigen Zielen zwangsläufig geklärt werden müssen. In einem Arbeitspapier der ÖRK-Untereinheit ‚Dialog‘ heisst es dazu: ‚Es muss ein neuer theologischer Bezugsrahmen ausgearbeitet werden, in dem deutlich zum Ausdruck kommt, dass das Gebot der Liebe den Christen zu einem beidseitigen Offensein verpflichtet‘.» – Im letzten Teil seines Berichtes, den er mit «Theologie und Spiritualität des Kampfes» betitelt hatte, kam Dr. Thomas auf die theologische Entwicklung innerhalb der verschiedenen ÖRK-Programme zu sprechen, die sich «die Linderung menschlichen Leids und den Kampf gegen die inhumanen Mechanismen der Armut, der Unterdrückung und der Ungerechtigkeit zur Aufgabe gemacht haben. Theologie und Spiritualität bieten Christen und Kirchen, die sich aktiv und in verantwortlicher Weise für die Veränderung der Welt einsetzen wollen, sowohl einen Bezugsrahmen als auch Handlungskriterien... Aus diesem Grunde begrüsse ich die von der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung entwickelte interkontextuelle Theologie und das heute in der ÖRK-Einheit ‚Gerechtigkeit und Dienst‘ überwiegend angewandte Aktions-Reflexions-Verfahren.»

Anspielend auf ein von Richard Dickinson⁹ erhobenes Postulat, wonach es gelte, «den Sinn des Evangeliums für eine neue Weltsituation aus einer neuen Perspektive neu zu artikulieren», nannte Dr. Thomas vier Punkte, bei denen ihm eine solche «Neuartikulierung» vordringlich scheine: 1. «eine zeitgemässe theologische Anthropologie, die die Neue Menschheit in Jesus Christus im Sinne der ganzen menschlichen Familie versteht und wirkliche Relevanz für das Leben des heutigen Menschen besitzt»; 2. «die letztgültige Hoffnung auf die Erfüllung der Geschichte im Kommen Christi und Seines Reiches, die das feste Fundament ist für die Aufgabe der Menschheit, die Zukunft der Welt verantwortlich zu gestalten»; 3. «die Wiederentdeckung des Christus der Armen und Unterdrückten, die wir als Basis für die Solidarität und Identifikation der Kirche mit denjenigen betrachten, die um Befreiung kämpfen»; 4. «die Notwendigkeit, im Bewusstsein unserer Solidarität in der Sünde und in Anerkennung der göttlichen Vergebung für Gerechtigkeit zu kämpfen». – Was mit der

⁹ R. Dickinson, «To Set at Liberty the Oppressed», ÖRK Genf 1975, S. 54.

«Spiritualität des Kampfes» konkret gemeint ist, belegte Dr. Thomas mit einem Zitat von Prof. D. Jenkins, des ehemaligen Direktors der ökumenischen Humanum-Studie: «Vielleicht sind Christen besonders dazu berufen, ... etwas auszuarbeiten, was man eine Spiritualität des Kampfes nennen könnte. Können nicht gerade diese unsere Kämpfe ein Teil des Festes der Menschen werden, so wie wir ihn sehen, nach dem Bilde Gottes geschaffen, für den der Sohn Gottes gestorben ist? Wie können wir einander helfen, unsere Kämpfe so zu führen, dass sie ein Bestandteil unseres Gottesdienstes werden¹⁰?» Den letzten Abschnitt seines Berichtes, der dem Tagungsthema von der Befreiung und Einheit durch Jesus Christus gewidmet war, schloss Dr. Thomas mit dem Zitat aus den «Theologischen Reflexionen» der CCPD-CICARWS-Konsultation (zu Fragen der Entwicklungs- und karitativen Hilfe): «Gott sei gelobt, denn nicht alles ist Dunkel. Das Licht leuchtet in der Dunkelheit, und die Dunkelheit wird es niemals auslöschen können. Wir legen Zeugnis ab von dem Licht. Die Kraft Jesu Christi ist am Werk, und der Heilige Geist wird vollenden, was Gott begonnen hat. Das neue Zeitalter ist weder ein Mythos noch ein Symbol, sondern eine kraftvolle Realität, die die Mächtigen von ihrem Thron stösst und den Hungrigen köstliche Speisen reicht ... Die Kirche, die berufen ist, Herold, Zeichen, Sakrament und Vermittlerin des Königreichs zu sein, erwartet ihre eigene Befreiung durch die Macht des neuen Zeitalters¹¹.»

Bericht des Generalsekretärs

Bezugnehmend auf I. Kor. 12, wo der Apostel von der Kirche als einer charismatischen Gemeinschaft spricht, betonte Dr. Philipp Potter in der Einleitung, dieselbe Zusammengehörigkeit als gegenseitige Verpflichtung und Dienst füreinander stehe auch im Mittelpunkt des ökumenischen Bekenntnisses zu Jesus Christus. Er erinnerte an die vor genau 50 Jahren zusammengetretene erste internationale ökumenische Konferenz von Stockholm für «Praktisches Christentum», deren eigentlicher Titel «*Communio in adorando et serviendo oecumenica*» – Ökumenische Gemeinschaft in Anbetung und Dienst – lau-

¹⁰ David Jenkins, «Einige Fragen, Hypothesen und Thesen für eine Untersuchung hinsichtlich der Menschenrechte», in: «*Die Welt wartet auf die Verwirklichung der Menschenrechte*», epd-Dokumentation Nr. 5/75.

¹¹ Structures of Captivity and Lines of Liberation, in: «*The Ecumenical Review*», Januar 1975, S. 45f.

tete und der zutreffend das Wesen der ökumenischen Bewegung umschreibe. Als Erben dieser grossen ökumenischen Tradition hätten die Organe des ÖRK und die angeschlossenen Mitgliedkirchen auch in der Berichtszeit ihre immer vielfältiger werdenden Aufgaben zu erfüllen getrachtet. Dabei habe sich von Jahr zu Jahr deutlicher gezeigt, «dass alle grossen Fragen in Politik, Wirtschaft, Gesellschaft, im Verhältnis der Rassen oder der Geschlechter zueinander ihrem Wesen nach global und wechselseitig miteinander verbunden sind. Was an einem Ort geschieht, hat überall seine Auswirkungen. Was als politische Frage erscheint, hat in der Regel bei näherer Betrachtung noch viele andere Dimensionen.» Dies zeigte sich in den Konfliktherden Vietnam, Naher Osten. Es wird auch deutlich am Problem der Bedrohung der Überlebenschancen der Menschheit und an der in Sichtweite gerückten Erschöpfung der Rohstoffe unseres Planeten. Als «ernsteste Bedrohung» bezeichnete der Generalsekretär jedoch «die immer grösser werdende Kluft zwischen Armen und Reichen innerhalb und zwischen den Staaten», wobei sich die Situation seit 1968 noch wesentlich verschlechtert habe. «Es wurde hinreichend deutlich, dass diese Kluft eine direkte Folge der herrschenden Weltwirtschaftsordnung ist, die auf dem Überleben des Tüchtigsten, dem Profitstreben, der Betonung der unbegrenzten Steigerung des Bruttosozialproduktes, einem Währungssystem, das zugunsten der Reichen und Mächtigen manipuliert wird, auf galoppierender Inflation, auf äusserster Unausgewogenheit in den Volkswirtschaften beruht, die darauf zurückzuführen ist, dass einige Staaten, und arme Staaten nicht minder, ungeheure Summen für Rüstungsgüter ausgeben. Diese wachsende Kluft wurde durch die Nahrungsmittelknappheit und das wachsende Elend vor allem in den armen Ländern in drastischer Weise demonstriert. Mehr als eine Milliarde Menschen muss von einem Jahreseinkommen leben, das unter 200 Dollar liegt. Die Hälfte von ihnen lebt am Rande des Hungertodes. Dennoch gibt es keine Welternährungspolitik, keine Weltorganisation zur Bekämpfung von Hunger und Elend in einer gemeinsamen Kampagne. Die Welternährungskonferenz der Vereinten Nationen versuchte vor einem Jahr mit geringem Erfolg, die Welt zum Engagement und zum Handeln zu mobilisieren.»

Angesichts all dieser Bedrohungen seien besonders die Christen aufgerufen, «global und nicht aus nationalem oder partikularem Eigeninteresse nachzudenken, zu entscheiden und zu handeln».

Doch «die eigentliche Bedrohung für das Überleben des Menschengeschlechts ist der Mensch selbst». Dies zeige sich nicht nur im ökonomischen Bereich, sondern auch auf dem Gebiet der Menschenrechte, «die überall in der Welt verletzt werden» und bei denen man «nicht mehr zwischen individuellen und sozialen Rechten unterscheiden» könne. «Sie gehören untrennbar zusammen, ihre Verletzung steht in einem Zusammenhang mit der Bedrohung unserer Überlebenschancen.» Hierfür sei der Rassismus nur *ein* Beispiel.

Damit, dass der ÖRK versucht habe, für diese globalen Herausforderungen auch globale Strategien zu entwickeln, sei er selber in ein Dilemma geraten, weil «globale Probleme und globale Perspektiven lokal und spezifisch angepackt und konkretisiert werden müssen». Um dieser Forderung Genüge zu tun, habe der ÖRK in den verfloßenen sieben Jahren folgendes unternommen:

1. förderte er die Bildung regionaler Konferenzen, deren es nunmehr bereits 7 gibt (nämlich die Ost-Asiatische Christen-Konferenz EACC, die All-Afrikanische Kirchen-Konferenz AACC, die Konferenz Europäischer Kirchen KEK, die Pazifische Kirchen-Konferenz PCC, die Latein-Amerikanische Kirchen-Konferenz UNELAM, der Nahost-Kirchen-Rat NECC – er ist eher ein Zwischending zwischen regionalem und nationalem Rat – und als jüngste Regionalkonferenz, die aber als erste auch die römisch-katholische Kirche als Vollmitglied integriert, diejenige der Kirchen in der Karibik CCC). In den von der 5. Vollversammlung gutgeheissenen revidierten Satzungen betrifft ein eigener Absatz diese Regionalen Konferenzen, die als wichtige Partner des ÖRK betrachtet werden;

2. anerkennt der ÖRK, dass christlicher Gehorsam «an jedem Ort» gefordert ist. Zur Verwirklichung dieses Zieles sind die nationalen Christenräte (christliche Arbeitsgemeinschaften), von denen heute über 90 in irgendeiner Form mit dem ÖRK assoziiert sind, unentbehrlich. Ihre Hauptschwäche besteht jedoch darin, dass der Kontakt zu den angeschlossenen Mitgliedkirchen noch sehr ungenügend ist;

3. hat der ÖRK in seinen Programmen versucht, sich Klarheit über das Verhältnis von Pluralismus und örtlicher Situation zu verschaffen. So zeigte sich u. a., «dass wir auf der Suche nach Einheit die Eigenheiten und den jeweiligen Kontext jeder Region und jedes Landes mitberücksichtigen müssen». Ebenso «kann Evangelisation niemals in einer weltweiten Kampagne oder von einer Zentrale in der Welt aus zu anderen Orten verwirklicht werden». Am weitesten

ist die Regionalisierung auf dem Gebiet der ökumenischen Jugendarbeit vorangeschritten. «Dabei lag der Schwerpunkt auf dem Engagement der Jugendlichen zugunsten der im örtlichen Bereich anstehenden Fragen, insbesondere für den Kampf um Menschenwürde und soziale Gerechtigkeit.»

Ein weiterer Schwerpunkt ökumenischer Tätigkeit in der abgelaufenen Berichtsperiode lag im Bemühen des ÖRK, den Menschen behilflich zu sein, an den Entscheidungen, an Bemühungen um Eigenständigkeit und an Bewegungen verschiedenster Art zur Selbstverwirklichung aktiv teilzunehmen. Dies geschah z.B. im Rahmen von Projekten der Zwischenkirchlichen Hilfe, durch die Schaffung von sog. Counterpart-Gruppen im Bereich «Entwicklung», durch Förderung der gemeinschaftlichen Gesundheitspflege, durch Zuwendungen an rassistisch unterdrückte Gruppen im Rahmen des Programms zur Bekämpfung des Rassismus und die Förderung von Eigeninitiativ-Gruppen durch das Ressort «Kirchlicher Dienst in der urbanen und industriellen Gesellschaft», das Programm «Sexismus heute», in dem die Frauen der Diskriminierung, der sie jahrhundertlang in Kirche und Gesellschaft zum Opfer gefallen sind, den Kampf ansagen und damit einen Beitrag leisten zur Fülle menschlichen Lebens für alle.

Der Generalsekretär verhehlte nicht, dass gerade diese Aktionsprogramme auch heftiger Kritik innerhalb der eigenen Mitgliedkirchen gerufen haben. Er glaubte als Hauptgründe für solch negative Reaktionen einerseits die Tatsache verantwortlich machen zu müssen, «dass die meisten Kirchen ihrer Beteuerung zum Trotz, dass die Kirche das ganze Volk Gottes meine, noch nicht gelernt haben, was dies in ihrem Leben und Zeugnis bedeutet». Und wenn dem ÖRK immer wieder vorgeworfen werde, er messe z.B. in Fragen der Menschenrechte im Westen oder Osten mit verschiedenem Mass, so habe man «häufig den Eindruck, dass der Ruf nach ‚Unparteilichkeit‘ als Deckmantel benutzt wird für den Wunsch, den spezifischen Herausforderungen, denen wir uns als Kirchen und Nationen direkt oder indirekt stellen müssen, auszuweichen».

Diese Reaktionen sind nach Meinung von Dr. Potter das Symptom für ein immer stärkeres Malaise des Menschen, der sich in einer geistlichen Krise befindet, und er diagnostizierte diesen Zustand so: «Die Menschen sind von Furcht gepackt – von Furcht vor dem Verlust ihrer Privilegien; Furcht vor der Übernahme von Verantwortung füreinander, eine Verantwortung, der man sich ent-

zieht, weil die Probleme so komplex sind und Engagement bestimmte Konsequenzen nach sich zieht; von Furcht vor Uneinigkeit und Konflikt; Furcht vor Gewalt; Furcht vor Veränderung; Furcht vor einem Glauben und einem kirchlichen Leben, die sich auf andere Weise äussern als das, was man selbst tut und kennt. Die Menschen fühlen sich selbst und einander derart entfremdet, dass sie unfähig sind, einander zu vertrauen. Sie errichten zwischen sich und anderen Menschen oder Völkern Mauern der Nichtkommunikation und verstecken sich dahinter.» Gerade mit dem Thema dieser Vollversammlung «Jesus Christus befreit und eint» solle die Auseinandersetzung mit dieser Glaubenskrise aufgenommen werden. Denn glauben bedeute – um mit Søren Kierkegaard zu sprechen – «die Leidenschaft des Möglichen» haben und darum hoffen und aus der Hoffnung heraus handeln. Das wolle der ÖRK tun, indem er die in der revidierten Verfassung formulierten Ziele zu verwirklichen suche:

1. die Kirchen aufzurufen zu dem Ziel der sichtbaren Einheit in einem Glauben und einer eucharistischen Gemeinschaft, die ihren Ausdruck im Gottesdienst und im gemeinsamen Leben in Christus findet, und auf diese Einheit zuzugehen, damit die Welt glaube;

2. das gemeinsame Zeugnis der Kirchen an jedem Ort und überall zu erleichtern;

3. der gemeinsamen Aufgabe der Kirchen im Dienst am Menschen in Not Ausdruck zu verleihen, die die Menschen trennenden Schranken niederzureissen und das Zusammenleben der menschlichen Familie in Gerechtigkeit und Frieden zu fördern;

4. die Erneuerung der Kirche in Einheit, Gottesdienst, Mission und Dienst voranzutreiben;

5. Beziehungen zu nationalen Christenräten und regionalen Kirchenkonferenzen, konfessionellen Weltbünden und anderen ökumenischen Organisationen aufzunehmen und aufrechtzuerhalten;

6. die Arbeit der internationalen Bewegung für Glauben und Kirchenverfassung, der Bewegung für Praktisches Christentum sowie des Internationalen Missionsrates und des Weltrates für Christliche Erziehung weiterzuführen.

Aber all diese Funktionen können nach Meinung des Generalsekretärs nur dann verwirklicht werden, «wenn jede Kirche und jede Gemeinde sich aktiv engagiert. Es ist an der Zeit, dass wir auf-

hören, davon zu reden und vielmehr anfangen, aufzuzeigen, wie eine echte Kette der Partnerschaft im Gehorsam zwischen dem Volk Gottes an jedem Ort und überall entstehen kann.»

Angesichts der beschränkten zur Verfügung stehenden Mittel, um allen Anforderungen gerecht zu werden, gelte es Prioritäten zu setzen, nicht zuletzt gerade auch im Hinblick auf die Finanzkrise, in der sich der ÖRK im Gefolge der Weltwährungskrise befindet. Dr.Potter postulierte eine «praktische Ekklesiologie», d.h. Form und Methoden, «die christliche Gemeinschaften dazu befähigen, in einer Gemeinschaft des Gottesdienstes und des Dienstes, offen mit den Fragen, Problemen und Konflikten unserer Zeit zu leben in der Sicherheit, dass Gottes Zukunft seinen Kindern in Christus gehört». Die Beziehungen des ÖRK zur römisch-katholischen Kirche seien ein Beispiel solch praktischer Ekklesiologie oder konziliarer Gemeinschaft, die das beharrlich weiter zu verfolgende Ziel der ökumenischen Bewegung bleiben müsse. Der Generalsekretär schloss seinen Bericht mit denselben Worten, mit denen er vor drei Jahren das schwere Amt angetreten hatte. Er gab damals seiner Überzeugung Ausdruck, «dass wir nicht nur zusammenbleiben, sondern zusammen wachsen, zusammen vorwärtsgehen und leiden werden unter dem Zeichen des Kreuzes und in der Macht des auferstandenen Herrn. Ich hoffe und bete, dass wir bei dieser Vollversammlung unter der machtvollen Führung des Heiligen Geistes von neuem jene Befreiung in Christus empfangen werden, die uns enger miteinander verbinden und uns in Wort und Tat zu Sendboten der Freiheit und Einheit machen wird, die Christus der ganzen menschlichen Familie schenkt und die Sein Wille ist.»

«Wer ist dieser Jesus Christus, der befreit und eint?»

So betitelte der Referent zum Konferenzthema, der presbyterianische Theologe aus USA, Prof.Dr. Robert McAfee Brown, seine Ausführungen, die dadurch einen besonderen Akzent erhielten, dass er nach der ersten, in englischer Sprache vorgetragenen Hälfte seines Referates auf Spanisch fortfuhr, damit für einmal «der Imperialismus der englischen Sprache (zusammen mit den beiden anderen offiziellen Sprachen Deutsch und Französisch)» gebrochen werde und diejenigen, die sich sonst als die überlegene Mehrheit fühlen, einmal spüren, was es heisst, «unterentwickelt und arm» zu sein. Er wollte seinen ungewohnten Schritt als einen Versuch «unmittelbarer und engerer

Solidarität mit meinen Schwestern und Brüdern in der Dritten Welt und besonders in Lateinamerika» verstanden wissen.

So unkonventionell diese Geste, so provokativ waren auch seine Ausführungen, bei denen er von der Stelle im Matthäus-Evangelium 16.13ff. ausging. Auf die Frage, was andere von Jesus Christus sagten, liess er verschiedene Sprecher(innen) Antworten aus der Gegenwart rezitieren, die vom politisch-revolutionären Jargon bis zum verinnerlichten pietistischen Bekenntnis reichten. Die verwirrende Vielfalt dieser Antworten sollte zeigen, dass «Jesus sich durch keine Formel – theologischer oder sonstiger Art – festlegen» lässt und wir gut daran tun, «zuzuhören, bevor wir verkündigen, zu wissen, was der Jude, der Hindu, der Marxist, der Humanist sagt, und wir haben die Pflicht zu glauben, dass wir von *ihnen* lernen können, statt immer davon auszugehen, dass sie ausschliesslich von *uns* lernen müssen».

Erst nachdem die Antworten der andern laut geworden sind, fragt Jesus nach unserer eigenen Stellungnahme. «Jesus fragt uns natürlich, was wir von ihm denken, doch gleichzeitig *zwingt er uns, uns selbst zu prüfen*, uns selbst zu fragen: ‚Wer bin ich, dem diese Frage vorgelegt wird?‘ Wenn ‚ich‘ ein schwarzer Afrikaner ist, dann wird die Antwort anders ausfallen als wenn ‚ich‘ ein weisser Afrikaner ist; wenn ‚ich‘ im Gefängnis ist, dann wird die Antwort mit derjenigen eines ‚ich‘, der in einer amerikanischen Universität arbeitet, nicht übereinstimmen; wenn ‚ich‘ eine Frau ist, dann werden wir Dinge über Jesus erfahren, die uns vorenthalten bleiben, solange unser ‚ich‘ männlich ist. Wenn wir also während dieser Vollversammlung einander zuhören, wenn wir die Antworten, die wir einander geben, hören, dann kommt es darauf an, dass wir so viel wie irgend möglich über das ‚ich‘, das antwortet, wissen.»

Dieser fortwährende Prozess des gegenseitigen Anteilnehmens und Einblickgebens in Sorgen, Ängste und Fragen bewirkt eine ständige Veränderung unseres Verständnisses sowohl von Jesu Person als auch von uns selbst. Das bedeutet zugleich Bedrohung und Befreiung. Aber diesem Prozess darf nicht ausgewichen werden. Er muss durchgehalten werden – in Nairobi so gut wie zu Hause.

Im folgenden kam der Referent auf die Person des Apostels Petrus und auf sein Bekenntnis zu sprechen. Ausgehend von der Tatsache, dass Petrus zwar die richtige Antwort auf Jesu Frage gab, im nächsten Moment jedoch als ein Sprachrohr Satans entlarvt wurde, wies er auf die Gefahr hin, zwar die Worte der Bibel zu kennen, ihre wahre Bedeutung jedoch nicht zu begreifen. Er for-

derte die Zuhörer auf, «mit besonderer Aufmerksamkeit jene Antworten zu hören, die uns auf den ersten Blick am meisten bedrohen, statt uns mit denjenigen Antworten zu trösten, die uns ohnehin beruhigen. Wenn im Mittelpunkt Ihrer eigenen Antwort zur Zeit Jesus der persönliche Erlöser steht, dann seien Sie bereit, Jesus dem Befreier gegenüberzutreten, dessen soziale Botschaft alle menschlichen Sicherheiten, die Sie für selbstverständlich halten, ins Wanken bringt. Wenn es Jesus der Revolutionär ist, der Sie heute mit Hoffnung erfüllt, dann horchen Sie auch auf den Jesus, der Sie daran erinnert, dass das Böse nicht nur unterdrückerischen Gesellschaftsstrukturen, sondern auch dem menschlichen Herzen innewohnt – und zwar nicht nur dem Herzen des böartigen Unterdrückers, sondern auch Ihrem eigenen Herzen.»

Bezug nehmend auf das ihm gestellte Hauptthema, schränkte er sodann den Kreis der Antworten auf die Frage, wer dieser Jesus Christus sei, ein auf die drei Aussagen: «Jesus ist der Befreier», «Jesus ist der Entzweier» und «Jesus ist der Einiger». Zum ersten Aspekt versuchte er zu zeigen, dass die Befreiung durch Jesus Christus eine negative Seite (Befreiung von den falschen Sicherheiten, mit denen wir unser Leben abzusichern suchen, seien dies Rassismus, Sexismus, Klassenprivilegien oder Imperialismus) und eine positive Seite hat (er befreit uns zur Möglichkeit, «die Welt mit den Augen anderer zu sehen», wie der Referent den biblischen Begriff der «Bekehrung» umschrieben haben möchte). Aber das «Sehen» allein genügt nicht: das, was wir «sehen», muss auch unser *Handeln* bestimmen. Wenn das Evangelium uns in Stand setzt, diese Welt mit den Augen der Unterdrückten, Entrechteten, Hungernden und der menschlichen Grundrechte Beraubten zu sehen, dann verpflichtet es uns auch, uns an deren Seite zu stellen und für sie zu kämpfen.

Inwiefern Jesus Christus aber auch entzweit, legte McAfee Brown mit dem Hinweis darauf dar, dass die Verpflichtung auf Jesus Christus Christen von der grossen Mehrheit der menschlichen Familie trennt, die diese Verpflichtung nicht eingegangen sind. Jesus ist aber auch darin der Entzweier, dass «die gute Nachricht, die er der einen Gruppe von Menschen (z.B. den Armen) bringt, eine schlechte Nachricht für eine andere Gruppe (z.B. die Reichen) ist». «Wenn die Sklaven befreit werden, ist dies eine Bedrohung für die Sklavenbesitzer.»

Erst wenn wir nach Meinung des Referenten diese Dimension

des Evangeliums in ihrer ganzen Schärfe erkannt haben, dürfen wir zum Schluss auch von Jesus dem *Einiger* sprechen. «Tun wir das nicht, unterschätzen wir die Realität der Trennung und der Uneinigkeit, und die Einheit, die wir verkünden, wird zu etwas Oberflächlichem.» Er verdeutlichte dies mit den Worten: «Ich könnte mir vorstellen, dass viele von Ihnen, die aus der Dritten Welt kommen, Menschen aus der Ersten oder Zweiten Welt nicht wirklich vertrauen können; während mancher Kritiker des Ökumenischen Rates in den Vereinigten Staaten (und auch in Westeuropa! D.B.) der Ansicht ist, der Rat sei vom Marxismus verseucht, stellen Sie sich unter Umständen die besorgte Frage, ob er nicht von der CIA (d.h. dem amerikanischen Geheimdienst. D.B.) infiltriert sei!» Solche Einstellungen einander gegenüber dürfen nicht endgültige Urteile sein. Angesichts solcher Gegensätze liegt unsere Aufgabe als Christen darin, «anschaulich zu machen, dass wir so weit befreit sind, dass wir über unsere *Gegensätze* hinausgehen und anfangen können, der *Einheit*, zu der Jesus der *Einiger* uns ruft, lebendige Gestalt zu verleihen». Der Weg dazu führt über «das Eingeständnis unserer Schuld und Reue, vor Gott und voreinander». «Denn aus dem gemeinsamen *Eingeständnis unserer Schuld* können die ersten Ansätze eines neuen *Gehorsams* entstehen... Wenn wir auf diese Weise beginnen, aufeinander zuzugehen, dann können wir anfangen, die Einheit, über die wir so leicht sprechen, ein wenig glaubwürdiger zu verkörpern.»

Bezug nehmend auf das Gelöbnis der Ersten Vollversammlung von Amsterdam 1948, «Wir beabsichtigen, zusammenzubleiben», und derjenigen von Evanston 1954, «Wir beabsichtigen, zusammen zu *wachsen*», schlug er zum Schluss vor, Nairobi 1975 sollte bekräftigen: «Wir beabsichtigen, zusammen zu *kämpfen* – und das bedeutet, dass nicht nur all jene, die hier in Nairobi zusammengekommen sind, als ehrliche Gegner miteinander kämpfen, sondern dass wir den gemeinsamen Kampf im Namen aller Kinder Gottes, die hier *nicht* versammelt sind, aufnehmen, einen Kampf, den wir ganz besonders im Namen der Nicht-Menschen, der ‚Geringsten‘ unter den Schwestern und Brüdern unseres Herrn Jesus Christus (Mt. 25.40) kämpfen müssen.» (Schluss folgt)

Bern

Hans A. Frei